

Spiegelland

Dschungel Wien, 13. April 2010

„Spiegelland“. Das philosophische Jugendstück des österreichischen Autors Benedict Thill, aktuell in einer Inszenierung von Corinne Eckenstein am Dschungel Wien zu sehen, stellt die große Frage nach dem Sinn des Lebens. Der Name Alice stellt nicht die einzige Parallele der Geschichte zu Lewis Carrolls „Alice im Wunderland“ dar, Thill übernahm in Spiegelland auch bestimmte Motive daraus.

Die junge Kinderbuchautorin Alice Underwood ist ertrunken, die Blinddarmoperation des alkoholkranken Fernsehmoderators Silvio Adam schief gelaufen. In „Spiegelland“ schweben sie zwischen Leben und Tod. König Billy Ray Rabbit und seine seltsamen Gefährten in ihren schrägen Designerkostümen sind es, die die beiden erst vollkommen verwirren, bevor sie ihnen in kleinen und immer größer werdenden Portionen ihr eigenes Leben vorsetzen.

Eckensteins Inszenierung besticht unter anderem durch die perfekt durch-choreographierten, außergewöhnlichen Bewegungen und Gesten der Spiegelländler. Es wird gefuchelt, gehüpft, sich verrenkt. Fast immer sind alle sieben Schauspieler auf der Bühne, fast immer alle individuell „beschäftigt“. Vielleicht wirkt die Darstellung der einzelnen Charaktere auch gerade deshalb so authentisch. Der Authentizität weniger förderlich sind Ausdrücke wie „Verpiss dich“, „Mann, Alter“ oder „Pissnelke“. Deutsche Redewendungen, die von Österreichern ausgesprochen, nicht sehr natürlich wirken.

Das Bühnenbild ist schlicht aber multifunktional und gut gelöst: Fünf metallene Pulte, auf einem fahrbaren Untersatz befestigt, dienen abwechselnd als Sessel, Türen oder Fernsehstudio. Das Minimalistische stört nicht, im Gegenteil, es animiert den Zuschauer vielmehr, das Gesehene mit seiner eigenen Fantasie zu ergänzen.

Silvio kehrt am Ende nicht mehr ins Leben zurück. Alice aber erwacht im Krankenhaus aus dem Koma, wo sie die Spiegelländler im realen Leben als ihre Ärzte wiedertrifft. Eine leider wenig innovative, eher ernüchternde Schlusswendung, die Spiegelland endgültig auf einen Traum reduziert. Schließlich ist man aber dennoch wieder versöhnt, nicht zuletzt durch das verschmitzte Zwinkern der

Krankenschwester und den unlustigen Witz eines der Ärzte. Vielleicht war es doch nicht nur geträumt.

Marlene Groihofer